

Eine Verlobung und eine Hochzeit aus dem Jahre 1831

Autor(en): Johanna Von der Mühl

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1947

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/34c6fbd5-0643-49b5-a371-6d13397d4d63>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Eine Verlobung und eine Hochzeit aus dem Jahre 1831.

Aus dem Archiv der Familie Stähelin.

Dem Staatsarchiv übergeben
von Herrn Pfarrer Benjamin Stähelin-Christen, März 1940.

Auszug und Anmerkungen
von Johanna VonderMühl

Von 1823 bis 1836 haben die beiden Brüder Peter und Christoph Stähelin an ihre Schwester, «das Dorly», verheiratete Gambs in Neuwied, getreulich über alles Bericht erstattet, was die in der Fremde lebende Schwester interessieren konnte. Unseres Wissens sind diese Briefe nicht veröffentlicht; wir verdanken sie Herrn Professor Dr. Felix Stähelin-Schwarz. Die meist mit Buchstaben abgekürzten Namen im Text konnten wir nach Dr. Karl Gauß: «Basilea Reformata» feststellen.

Peter Stähelin lebte von 1798 bis 1863, war in Bretzwil Pfarrer und verheiratet mit Charlotte Bischoff (1804 bis 1836), Tochter des Niklaus Bischoff «zur Tanne» und der Charlotte geb. Vischer. Ihre Schwester Maria Bischoff (1808—1872) verehelichte sich 1831 mit Johann Christoph Stähelin (1804—1875). (Paedagogium zu Niesky, Theologiestudium in Basel und Berlin.)

Dorothea Stähelin (1791—1877) verheiratete sich mit Daniel Friedrich Gambs, der Prediger in Gnadenfrei, Kleinwelke, Ebersdorf, Neuwied und Niesky war.

Aus diesen kurzen Angaben ergibt sich, daß wir es hier mit einer der Basler Familien zu tun haben, die, wie so viele, enge Verbindungen mit den Herrnhutern unterhielten.

Wie das junge Paar sich bei den Eltern einzurichten gedenkt. — Die Staatsvisiten. — Die Braut als Pathin. — Der Herr Candidat als Gevatter.

«Basel, den 11. Mai 1831.

Vielgeliebtes Schwesterchen,

Was passierte dann eigentlich an Eurem Verlobungstag? fragst Du mich — will sehen, ob ich noch etwas davon weiß und versuchen, Dir die Feierlichkeit unserer ersten entrevue zu schildern, soweit dieselbe beschreiblich ist . . .

Auf zwei Uhr Nachmittags war ich an jenem Sonntag den 17. April zu Benedikt bestellt, wo die Feierlichkeit statthaben sollte, theils des I. Papa B. wegen, theils, weil die Küchenfenster in der Tanne in die Wohnstube sehen, jenes Lokal nicht geeignet schien. Ich konnte mich an jenem Vormittag nicht entschließen in die Kirche zu gehen, sondern blieb ganz ungewohnter Weise daheim — und es ging, wie Du leicht begreifen wirst, allerhand in mir vor. Die Zeit wurde mir lang und kurz — ich konnte den Augenblick kaum erwarten und doch enteilte mir's wie das so geht, und wer es nicht erfahren, dem ist ungläubig. Dem Sauerkraut und Rindfleisch was auf den Tisch kam, that ich auch keinen gewaltigen Abbruch, der Magen leistete auf seinen Anspruch fast gänzlich Verzicht. Emanuel wußte bis zehn Uhr Vormittags noch nichts von Allem was da werden sollte und war mir besonders den Abend vorher am Nachtessen, als ich eben das Jawort erhalten hatte, sehr im Weg, indem er mich nötigte, ganz von einer Sache zu schweigen, die mich doch ganz erfüllte (und das wollen einige Menschenkenner behaupten, soll für uns Stähelins besonders schwer sein). Nun aber durfte ich ihn nicht länger in der Unwissenheit lassen; ich mußte Ringe haben, zur Verlobung mitzubringen, damit die Braut sich einen aussuchen könne und wollte natürlich lieber ihn schicken als die Magd, dieselben beim Goldschmid zu holen. Seine Verwunderung, Staunen und Freude magst

Du Dir vorstellen, als ihm das Siegel des Geheimnisses gelöst worden, und willig gelobte er mir Stillschweigen bis zwei Uhr, wo ihm dann erlaubt war, die Botschaft jedermanniglich kund zu thun. Die entscheidende Stunde schlug — klopfenden Herzens verließ ich das mütterliche Haus und trat den Gang an. Wenn wir nur nicht auf dem Graben auf offener Straße zusammentreffen, wenn sie aus der Tanne und ich vom Kohlberg her dem gleichen Haus zuwandern, dachte ich unterwegs und siehe! als ich Angesichts des Grabens kam, erblickte ich den wohlbekannten grünen Hut von der Tanne her — wir wären vor dem Haus zusammengetroffen, hätte ich nicht zu rechter Zeit ganze Wendung gemacht und in die Missionsstraße eingelenkt. Ich wanderte bis hinters Missionshaus, kehrte aber dann gleich wieder um, und nun war die Straße frei. Ich läutete an; die Thür ward aufgemacht, ich stieg die Treppe hinauf. Benedikt kam mir entgegen und führte mich ein. Mama Bischoff, Sibers und Benedikts waren außer der Hauptperson anwesend. Sie kam mir entgegen — es ist eigentlich Brauch, daß man eine kleine Anrede hält, dankt, sich empfiehlt p. p. Mir fehlten die Worte fast ganz, ich war von Herzen dankbar, daß Niemand da war, der auf das Ceremonielle sonderlich achtete.

Es wurde uns sofort auf dem Canapé Platz angewiesen, die übrigen saßen neben uns um einen runden Tisch. Der Caffée wurde hereingebracht. Die Kinderlein kamen um zu gratuliren — kurz es war recht heimelig — ob schon die Gesprächigkeit von unserer Seite, wie Du begreifen wirst, noch nicht groß war. Ein großer Vortheil, den wir vor vielen Anderen, die in ähnlichem Fall sich befanden oder befinden, voraus hatten war, daß wir der Verlegenheit wegen des «Du» sagens überhoben waren, überhaupt, daß wir niemanden ganz fremd waren. Um drei Uhr entfernte sich die übrige Gesellschaft und ließ uns allein.»

Hier fährt die Braut Marie Bischoff fort:

«Bis hierher kam Christoph als es in die Kirche läutete,

und ich will nun die Zeit seiner Abwesenheit zu einem eigenhändigen Grüßchen benutzen und vorerst den beiden lieben Geschwistern für Brief und Glückwünsche und Dir, liebes Herz, noch besonders für Dein freundschaftliches Anerbieten das «Du» betreffend danken. Daß ich mir's sogleich zu nutzen mache, seht Ihr aus diesen Zeilen. Nun zur Erzählung, die mein lieber Bräutigam besser darzustellen weiß als ich; was in den Stunden von 3—5, wo man uns allein ließ, vorging, mag sich jedermann selbst vorstellen, ich kann es wenigstens nicht, aber das weiß ich, daß es mir jetzt ungenügender ist als damals; um 5 Uhr wanderten wir in die Tanne, wo wir vom I. Papa mit wenig oder keinen Worten empfangen wurden, wir tranken Thee mit Mama, verbrachten noch eine Stunde allein, bis wir um 7 Uhr in die Singstunde zogen und gerade am Ringgäßli dem ganzen Frauensonntag begegneten; nach derselben begrüßte ich die liebe Mama Stähelin und Geschwister Balzers und Meny und speiste an der Streitgasse zu Nacht. Gott Lob, daß wir so weit und dieser Tag nicht noch einmal durchlebt werden muß; die Liebe mit der ich von allen Familiengliedern empfangen wurde beschämte mich und machte, daß ich mich unter ihnen gleich zu Hause fühlte.»

Hier ergreift wieder der Bräutigam Christoph Stähelin die Feder:

«Hiebei fällt mir ein, Du wirst sehr begierig sein zu wissen, wo wir, wenn wir in der Stadt bleiben unsere Wohnung aufschlagen werden. Hätte sich in der Nähe der I. Schwiegereltern ein passendes Logis finden lassen, so wäre uns das am liebsten gewesen, da das aber nicht der Fall ist, so nehme ich mit Dank die Offerte der I. Eltern an und beherberge uns bei ihnen. Es sind daselbst im 2then Stock gegen den Spalenberg zu zwei schöne Stuben, eine Wohn- und Schlafstube und ebenen Fußes ist eine große Stube, die zu meinem Studier- und Audienzzimmer bestimmt ist. Der größte Vortheil bei dem Plan ist, daß meine liebe Maria fortwährend der guten Mama an die

Hand gehen, und ihr wie bisher helfen kann, den I. Papa pflegen, was mir zu großem Trost und Beruhigung ist und die etwaigen Unannehmlichkeiten weit überwiegt; denn ich muß gestehen, der Gedanke der I. Mama diese Stütze zu rauben, ist mir sehr schwer gewesen. Eine Unannehmlichkeit ist hauptsächlich, daß wir keine Küche haben und uns somit das Essen aus einer Garküche werden bringen lassen müssen, denn gemeinschaftlichen Tisch zu haben geht des I. Papa, bei dem z. E. die Suppe präzis zwölf auf dem Tisch stehen muß, nicht an. Eine ganz bei uns wohnende Magd brauchen wir nicht in diesem Falle, sondern nur ein Mägdlein, die zur gewissen Tageszeit kommend, das Essen holt und bringt, putzt und fegt, Comissionen macht pp. Ich bin der getrosten Zuversicht, diese Sachen werden sich alle machen und der Herr hat auch bei diesen Aeußerlichkeiten Seine Hand im Spiel und leitet alles nach Seinem Rath. Was die Hochzeit anbetrifft, so ist über das Wenn und Wann und Wie derselben noch nichts festgesetzt; ich denke so Ende Juny, wenn nichts dazwischen kommt. Allerliebste wäre es, wenn Ihr derselben beiwohnen könntet und dann ein paar Tage drauf in unserem neu-eingerichteten Logis besuchen.

Montag den 2. Mai war der Tag, an welchem wir Visiten machten. Stell Dich uns vor in der Kutsche von Bachmann geführt und Gysin hintenauf und begleite uns im Geist. Wäret Ihr nicht so weit abweg, Ihr hättet uns auch vor Eurer Behausung halten sehen, und Du hättest dann, I. Dorly die allerliebste Braut im Gestaat beaugapfeln können, mit dem Strickbeutel den ich aus dem Neuwieder Schwesternladen mitgebracht und in seidenen Strümpfen aus Okbrook in England, einem Lila Rock und weißem Bordenshawl und einem Maielein u. s. w. Von der Tanne fuhren zuerst zu Sibers, dann hinter schwarzen Pfahl zu oncle Ryhiner-Vischer, Im Roßhof, wo niemand zu Haus war, dann 4 und 5 zu Hrn. Stähelin, Vater und Sohn. 6 zu Balzers und Tante Merian, 8 Streitgaß, 9 Kettenhof (die Braut Sara war nicht zu Haus; sie werden

nun gleich nach Pfingsten Hochzeit haben). 10. Großoncle Dreierherr Staehelin (D. kl. Triumvirene war sehr sehr gesprächig). 11. Tante Daniel Merian. 12. Tante Vischer-Preiswerk (der Mann ist in Luzern als eidgenössischer Oberst beim Kriegsraht). 13. Tante Werthemann (sie isch allewil no glichli heimelig und ehrwürdig). Von hier fuhren wir in die Tanne zurück und setzten uns zu des l. Papas großer Zufriedenheit praecis zwölf mit ihm zu Tisch. Um 2 Uhr erschien Bachmann abermals und nun fuhren wir zuerst 14 an die Schneidergaß zum oncle Preiswerk und obschon wir ihn in seinem Mittagsschläfchen störten, war er doch sehr freundlich — (so wie seine Tochter Sara, die freilich fortwährend sprach und angegriffen ist). 15. Oncle Merian am Bäumli. 16. ein Haus obendran Tante Marie Vischer-Legrand, Witwe. 17. Hinters Münster zu Großmama und den beiden Tanten. Hier waren wir übrigens schon zwei Tage nach der Verlobung zu Fuß gewesen. 18. Oncle Peters. 19. Oncle Johannes. 20. Tante Vischer-Forkart im Wirtenbergerhof. Die ganze Expedition vor der es uns gegraut hatte, lief recht gut ab, und war weit ungenierter und heimeliger als wir es erwartet. Ueberall wurden wir sehr freundschaftlich aufgenommen. — — —

Am Freitag bot sich abermals eine Gelegenheit mit der l. Braut in der Kutsche herumzufahren. Wir waren nemlich von einem gewissen Herrn Hofmann, Buchstaben-setzer, dessen Frau ehemalige Köchin bei Pfarrer Benedikts war und daher Maria kannte, zu Gevatter gebeten worden. Die Taufe sollte an Ostern sein, das Kind bekam aber Gichtlein und die Eltern wünschten, daß es sobald als möglich im Haus getauft werde. Freitag Nachmittag um 3 Uhr holte ich mit Marie in der Kutsche die Mitgevatterin Frau Pfarrer La Roche ab und fuhren hinter die Rümelinsmühle, wo die Leute wohnen. Herr Pfarrer Bischoff taufte und nachher war noch Taufsuppe. Das Kind Marie Catharine hat sich seither wieder erholt. Ad vocem Gevatterschaft, so erschien heute morgen schon

½8 mein Gevattersmann Schuhmacher von Brezwil mit einer Träge auf dem Buckel und entband aus derselben ein mäkendes 4wöchentliches Geißlein, welches er dem Herr Gevatter und seiner Jungfer Hochzeiterin zum Present brachte. Wie dunkt ächt das den l. Schwager?»

Pfarrer Peter Staehelin schildert die Hochzeit seines Bruders.

Die Gaben werden gebracht. — Die Trauung in Kleinhüningen. — Das Hochzeitsessen. — Die Besuche am nächsten Tag. — Die Nachhochzeit im «Oberen Balken».

«Frenkendorf, 26. Juny 1831.

Die verflossenen Tage bieten mir ziemlich reichen Stoff zu Mitteilungen die Euch nicht unwillkommen sein werden; und da ich ohnehin Niemand davon sprechen kann, so gereicht es mir zu großem Vergnügen Euch Lieben eine ungekünstelt Schilderung dieser beyden Tage zu übersenden. Donnerstag den 23sten Juny wars, als ich mich nach genossenem Frühstück ganz ohne mir im geringsten etwas merken zu lassen, von dem Krankenlager meiner l. Ch. entfernte und nebst den Kindern, die diesem Tag längst schon mit froher Erwartung entgegengesehen hatten, durch Bachmann abgeholt, nach Basel fuhr. Zu Pratteln nahmen wir noch Fürst (Pfarrer Rudolf Fürstenberger, seit 1822 Pfarrer zu Pratteln) und Prinzessin mit und in solchen durchlauchtigsten Gesellschaft gelangten wir noch vor 9 Uhr ins mütterliche Haus, wo bereits allerhand Zurüstungen zum Hochzeitsfeste gemacht wurden. Die l. Wintersinger waren schon gestern, Schwester Sara mit ihrem Benjamin seit längerer Zeit in der Stadt. Ich führte meine Töchterlein auf den Graben zu Schwägerin Gritli, die mir gütigst versprochen hatte, in Absicht auf Anzug pp. Mutterstelle an ihnen zu verrichten. Von dort eilte ich zur Tanne, wo bereits das Brautpaar in festlichem Schmucke zum Empfang der Gaben in der

unteren Stube (au plein pied) sich befand. Der Hofmeister Bruder Emanuel saß emsig am Schreibtisch um die eingehenden Geschenke einzuregistrieren und die hohlen Hände der Ueberbringerinnen nach Gebühr und Brauch zu füllen. Schwester Sara war als Geheimrätthin und Gehülfin nicht weniger beschäftigt. Zwischenein gabs unterdessen unterhaltende Erholungspausen, mitunter aber auch, wenn etwa einige Mägde zu gleicher Zeit einstellten, brachte der Sachen Menge die Gabenempfänger ziemlich ins Gedränge. Soll ich Dir den Spaß ein wenig beschreiben liebe Dorli, so stelle Dir ein geräumiges längliches Zimmer vor. Im Hintergrunde steht ein großer Glättisch, worauf 3 Körbe engl. Geschirr (v. Joh. Lucas und Meni) 2 Körbe mit Glaswaren (von Benedicts) und noch einige andere Gegenstände, 1 zinnerne Suppenschüssel, Gläser und Tassen von den Mägden, vom Drechsler Heitz eine Fadenwinde, Punschdouben, Quirl, Fleischklopper, von Lux Burckhardt eine niedliche Wage nebst Maaß und Gewicht pp. Fensterspiegel von Herrn Marfort.

Weiter im Zimmer herum findest Du Gegenstände aller Art. Ein Canapé, Secretair, Nessecaire, 2 Kommoden, 6 Sessel, ein schöner Spiegel (Siebers) 1 Pendule (Balzers). Ein complettes Goater Service von sämtlichen Freundinnen, ein prachtvolles Tableau von den Freunden, 1 ditto von Pfr. Wik. Mehrere Kinderkleidungsstücke aller Art, mehrere schwarze Theeservice. Ein Löffel oder Besteckkörbli mit Zubehör (von uns) silberne Löffel von Tante Mer. (Merian) und Eltern Bff. (Bischoff), 2 verschiedene Sorten weiß elfenbein und silbere Dessertmesser, 1 Zukerdose, Oel und Essigeschirr, Theebretter auch ein Rasierzeug, gestickte Fußschemel von Sibers und Charlotte de Balzer. Zinzendorfs Leben und 1 Brüdergesangbuch prächtig gebunden von Pfr. E. R., Vater; nicht zu vergessen eine schöne Anzahl gelber Vögel die an apartem Ort in Papierlein prangten. Kurz es war eine Lust und Freude dem Ding zuzuschauen doch blieb ich nicht lange, denn meine zu haltende Predigt lag mir auf dem Herzen.

An der Streitgasse aß ich mit Wintersingen und Läusen zu Mittag (Pfarrer Joh. Stähelin 1814—1833 in Wintersingen, Sara u. Peter Raillard 1822—1827 Pfarrer in Lausen). Von eins bis zwei große Toilette. Dann kamen nach und nach die Kutschen, die uns nicht zurück ins Brauthaus, sondern der bekannten Ursache wegen, auf den Graben zu Benedicts abholten, wo alles aufs schönste und niedlichste zum Empfang der Hochzeitsgäste bereit war. Während die Herren und Damen bey Kaffée und Confect sich unterhielten, blieb ich hübsch zurückgezogen in einem chambre à part bis bald nach drei Uhr zum Aufbruch gemahnt wurde und die Kutschen vorfuhren und zwar ich will versuchen ob ichs noch weiß, um Dir recht ausführlich zu relatieren.

K. I. D. Brautpaar.

II. als Väter oncle Christof (Christoph Ryhiner-Vischer, 1784—1857).

III. die Mütter und ich (als Prediger) mit meinem Lotteli.

IV. Tante Meli dazu Blzr und Pfr. v. Lausen.

V. Frau Siber (Christoph Heinrich Siber, Bandfabrikant, gest. 1852, verh. mit Anna Kath. geb. Bischoff, 1799 bis 1875), Schwester Sara mit Hansli und Ben St.

VI. Frau Pfarrer Wick, Marie de Balzer, Samuel Merian und Bertha.

VII. Frau Ben. St. (1807—1880. Sohn des Johann Jacob und der Anna Barbara Linder. Gattin: Katharine Elisabeth Hindermann).

VIII. Meni, Rudolf, Mari Siber und Grittli St.

Ja so wars. Rasch ging die Fahrt um die Gräben über die Rheinbrücke Hallelujah zum Thor hinaus, und kaum konnte der bange Prädikant seine Predigt noch einmal anschauen — so hielt der Zug in Klein Hüningen!

Ein gerade zu der Zeit am Himmel stehendes furchtbares Gewitter entlud sich (für uns) glücklicherweise über die in Mülhausen zur großen Heerschau durch König L. Philip besammelte Volksmenge, sodaß Truppen und Zu-

schauer bis an die Knie im Wasser standen. Uns traf nur ein unbedeutender Streifen, worauf sogleich wieder Sonnenschein folgte. In der freundlichen, niedlichen, hellen Kirche zu Kl. Hünigen hatte sich außer den Hochzeitsgästen noch eine ungleich größere Anzahl theilnehmender Freunde aus allen Ständen, Altern und Geschlechtern eingefunden (die ich nicht alle nahmhaft machen könnte) und vor diesem zahlreichen und doch meist brüderlich gestimmten Auditorium, trat ich nun mit klopfendem Herzen auf und will von der Predigt weiter nichts sagen, als daß mir der Heiland Freudigkeit verlieh, dieselbe ziemlich unerschrocken zu halten; wofür ich Ihm Ursache habe dankbar zuseyn!

Ebenso schnell als die Hinfahrt, war nun auch die Rückfahrt und bey dem Zunfthaus «Zum Bären» (weisch neben dem Kardinal) stieg nun die Gesellschaft aus, um sich nach kurzer Warthezeit und ungezwungener Unterhaltung um 6 Uhr ans wohlgerüstete Gastmahl zu setzen.

Ueber den Inhalt der Tafel mag ich Dir keine andere Auskunft geben, als daß wir zufrieden waren; von besser hätten wir die Bedienung gewünscht, aber man spürte es dem Traiteur und seinen Vasallen an, daß dieses schon die 5the Mahlzeit in wenig Tagen war, und daß er am Vormittag den Herzog d'Orléans und Feldmarschall Soult nebst Suite, welche Hünigen (man weiß nicht warum ? ? in Augenschein genommen) eine Mahlzeit serviert hatte. Er schoß und schlurpte so lendenlahm im Saal herum, daß man nicht selten ein Zusammenstürzen des Männleins zu befürchten hatte, was aber doch nicht erfolgte. Die Unterhaltung war lebhaft und doch nicht lärmend, gar nicht steif sondern recht gemütlich. Die Kinder waren ganz vergnügt und ordentlich, nur meine Lotte wurde gegen 8 Uhr schläfrig und niedrig und mußte sich dann zu ihrem großen Leidwesen zwar — um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, schon vor dem Nachtsch mit Großmama Bischoff bey der sie wohnte, nach Haus und zu Bett begeben. Wir andern blieben alle noch bis nach elf Uhr an der Tafel. Zwischenhinein stellte

sich der wohlbekannte braune Lienj ein und ließ dem Brautpaar zwei Dessertteller zur Gabe überreichen; man bewilligte ihm persönlichen Vortritt. Nicht eigentlich singend, sondern musizierend auf eine ganz eigenthümliche Weise betrat er den Speisesaal und schleppte sich so um die ganze Tafel herum. Hinter dem Brautpaar declamierte er seinen Glückwunsch und travitravallerte dann, wie auf dem Beyblatt zu ersehen ist, zur Thür wieder hinaus. Den Kindern war das natürlich besonders lustig. Zum Nachtschisch regalierte uns Christoph mit brausendem Champagner und während die Aufmerksamkeit der meisten Gäste auf dies edle Fluidum gerichtet war, schlichen sich nach Landessitte die beyden Hauptpersonen in aller Stille aus der Gesellschaft weg! — Ob ich gleich kein Freund dieses Getränkes bin, so merkte ich doch bald die große Lücke zu meinen Lieben; doch das ist nicht wahr — denn schon früher hatte ich schnöderweise meinen Ehrenplatz verlassen, um ein wenig mit anderen zu muhmen und sah von dort den stillen Rückzug. Zu bald aber erfolgte dann der allgemeine Aufstand und Aufbruch und ich bezog mein Nachtquartier in Christophs lediger Bettstatt.

Der folgende Freitag, Johannistag, war nicht minder angenehm und festlich in seiner Art. Schon früh war ich auf den Beinen und benutzte die Kühle des Morgens um mir ein wenig die Umgebungen Basels, die erneuerthen Thore und Verschanzungen anzusehen; noch vor dem Frühstück war ich wieder an der Streitgasse, wo die lieben Wintersinger und Lausner auch im Quartier lagen.

Der junge Ehemann überzeugte uns bald durch seinen Besuch von seinem Wohlbefinden und mit ihm ging ich dann in die «Tanne» wo die lieben Leute den ganzen Vormittag unablässig Besuche zu empfangen hatten, von Leuten aller Arten, welche die Gaben in Augenschein nehmen wollten . . .

Eigentlich war es meine feste Absicht gewesen an diesem Tage wieder nach Frenkendorf zurück zu kehren,

weil ich besonders des Nachts meine gute Ch. ungerne allein lasse; allein die I. Leute sprachen mir Muth ein und beredeten mich zum Bleiben, um auch noch der Nachhochzeit beyzuwohnen und obgleich mit bangem Herzen, ließ ich mich doch bereden und was das Beste ist, ich habe G. L. keine Ursache gehabt meine Nachgiebigkeit zu bereuen, im Gegentheil, ich war nachgehend sehr dankbar und froh, geliebt zu sein.

Jenen Abend verbrachte ich theils in der Tanne, theils bey Pfr. D. E. Raillard (1761—1833, Sohn des Peter, Redaktor des Avisblattes. Verh. mit Elisabeth Burckhardt). Nach 8 Uhr verfügte ich mich an die Streitgasse, wo die I. Mama aus den Beständen des Hochzeitsmahles ein treffliches Nachtessen gerüstet hatte. Die Gesellschaft will ich nicht nennen, da Du sie auf dem Beyblatt aufgezeichnet findest. Der Austausch war gar nicht übel gewählt und auch der Saal war, wenngleich kleiner, doch ungleich heimeliger und zu dem hatte ihn die I. Mama neu tapezieren und mahlen lassen, sodaß man sich nicht zu schämen brauchte. Doch das alles hätte man vergessen, denn es fehlte nicht an Unterhaltung. Könnte ich Dir doch einige Münsterlein schicken: Sieh Dir nur die Sitzordnung recht an und vergewärtige Dir die Personen, so kannst Du Dir vielleicht eine Idee machen. Während im Oberhause (Tische) Sibert und P. R. (Pfarrer P. Raillard, 1792 bis 1873. Gest. in Herrnhut. Verheiratet mit Sara Staehelin) im Lautieren und Syllabieren der polnischen Generalität übten (1830—1832 Polnische Revolution. 26. Mai 1831 Schlacht bei Ostrolenka. Sieg von Diebitsch, der an Cholera stirbt. Vordringen der Russen unter dem Oberstfeldherrn Paskiewitsch) wurde das Centrum links und rechts von den alten und neuen Schwerarbeitern aufs lebhafteste unterhalten, und indem Papa R. sich die Rebhühner und Salmen, das Reh und Wildschweinfleisch wohl behagen läßt, schwimmt doch sein Herz in lauter Wonne bey der Rückerinnerung an Olims Zeit an der Seite seiner Wohlbekannten A. Cath. Bischoff (Anna

Katharina Siber geb. Bischoff 1799—1875). Im Unterhause erhält Benjamin mütterliche Zusprüche, wenn er etwa seine Freude über diesen Jubeltisch im Zwiegespräch mit Neffen und Nichten zu laut werden läßt und auf der rechten Unterseite ist auch ganz keine Zerstreung der Geister zu sehen: und weil es hin und wieder zu laut werden will, so wird desto angelegentlicher gelislet. Der junge Hauptmann zwischen den zwey alten Schwestern ist auch nichts weniger als stummer Zeuge dieses frohen Durcheinanders sondern, wenn er nicht seine Gladiatorenkunst an Hahnen oder sonstigem Geflügel ausübt, so weiß er seinen Ehrenplatz durch zweckmäßige Opposition gegen das «Lob der alten Zeit» trefflich Ehre zu machen. Und Martha diene! Excuséz daß auf dem Conterfei die Schürze besser getroffen ist als die Haube! Ihr Benjamin der bey der Sache nicht fehlen durfte schloß glücklicherweise die meiste Zeit in der Ecke. Das ist nun natürlich nur ein Bruchstück. Mitunter war das Gespräch auch, soviel sich thun ließ, allgemein. Zwischenhinein brachen sich auch etwa die Stimmen quer über die Tische, doch im Ganzen war alles ein Herz und eine Seele; alles so weit möglich recht vergnügt, alles lief gut ab; und den Schluß machten einige Segensworte für das junge Ehepaar.»